

Konsenspapier gestaltet ist – aus der Feder von Walter Klaiber gerahmt. Beigegeben sind noch die Texte zweier auf der Tagung gehaltener Andachten.

Die Fülle der Autoren/innen und der beteiligten Konfessionen macht bereits deutlich, dass man es mit einem facettenreichen Album zu tun hat, ein Kompendium zum Thema aber nicht vorliegen kann und soll. Als Anregung für ein solches sei allerdings gleich genannt, dass hier nicht nur aus der Warte einer jeweiligen konfessionellen Theologie argumentiert, sondern auch aus der jeweiligen gemeindlichen Praxis des *Bibelgebrauchs* berichtet wurde, was die selbstkritische Erkenntnis von Defiziten wie die Formulierung von Forderungen an die Adresse der Theologie ausdrücklich einschließt (explizit C. Geißer für den Baptismus, 69ff, M. Hardt für die katholische Kirche, 147ff, die anderen Konfessionen im Rahmen der Überblicksaufsätze). Diese Doppelperspektive erweist sich als sinnvoll und sollte auch bei anderen ökumenischen Konsultationen Anwendung finden. Man erfasst damit das eigentümliche Phänomen besser, dass Konfessionen in der Regel nach innen eine sehr viel größere Bandbreite zulassen, als sie sich das in der Außendarstellung genehmigen.

Die Aufsätze haben größtenteils informierenden und konfessionskundlichen Charakter. Interessant ist hier z. B. die Auskunft über den Schriftgebrauch in der römisch-katholischen Liturgie (B. Neumann, 127ff) oder der – leider recht knappe – Aufsatz über die Rolle der Bibel in den Pfingstkirchen (R. Krüger, 199ff). Freilich geht dieser berichtende Stil immer wieder ins theologische Argumentieren über, wobei bis auf ganz wenige Ausnahmen binnen-

perspektivisch verfahren wird: Es wird stets aus der eigenen Konfession berichtet und es wird die Einladung an andere ausgesprochen, mit den Augen des/der jeweiligen Berichtenden und seiner/ihrer Konfession theologisch zu denken. Die hermeneutische Hauptfunktion des Sammelbandes besteht deshalb darin, über denkbare große konfessionelle Unterschiede hinweg einander zuzutrauen, konsistent christliche Theologie zu betreiben. Findet so anfänglich praktische Anerkennung von Kirchesein statt, das theoretisch nach wie vor verwehrt wird? Falls ja, wäre dieser Weg ökumenisch verheißungsvoll.

Eine Sonderstellung nimmt der Aufsatz von P. Lüning über die „Geschichtlichkeit der Wahrheit“ aus katholischer Perspektive ein (19ff). Er richtet diskussionswürdige und -bedürftige Anfragen an die lutherische Adresse (v.a. 29) und argumentiert mit allgemeinem Geltungsanspruch für das Miteinander von Schrift und Tradition: „So wenig sich Wahrheit geschichtlich ‚entkleiden‘ lässt, so wenig kann das Wort Gottes aus dem Lebenszusammenhang der Kirche herausabstrahiert und gegen diese gewendet werden. Der Geschichtlichkeit als Horizont der Wahrheit entspricht die Kirchlichkeit als Horizont der göttlichen Selbstzeugnisse.“ (41) Dass diese Schlussfolgerung von freikirchlicher Seite nicht unwidersprochen blieb (W. Klaiber, 229) lässt sich denken. Theologien, die das *sola scriptura* behaupten, werden erklären können – oder sollen! – inwiefern sie in ihm mehr als ein zeitloses Formalprinzip sehen.

*Martin Hailer*

## INTERRELIGIÖSER DIALOG

*Jürgen Micksch* (Hg.), Evangelisch aus fundamentalem Grund. Wie sich die

EKD gegen den Islam profiliert. Interkulturelle Beiträge Nr. 23. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main 2007. 335 Seiten. Kt. EUR 19,80.

Zur Vorgeschichte des Buches: Im November 2006 hat der Rat der EKD unter dem Titel „Klarheit und gute Nachbarschaft – Christen und Muslime in Deutschland“ eine Handreichung (EKD Texte 36) herausgegeben. Diese neue Ausarbeitung soll, wie es im Vorwort des Ratsvorsitzenden, Bischof Huber, heißt, „den Mitgliedern der evangelischen Kirche und der gesellschaftlichen Öffentlichkeit zur Orientierung dienen“. Als Ausgangspunkt für Dialog und Zusammenarbeit von Muslimen und Christen wird dort verwiesen auf den „Respekt für den Glauben und die Überzeugungen von Muslimen“, der einschlieÙe, dass man „kritische Rückfragen stellt und auch selbst bereit ist, sich solchen Rückfragen auszusetzen“. Ziel sei „ein selbstverständliches Zusammenleben in gegenseitiger Achtung und die Wahrnehmung gemeinsamer Aufgaben, wo immer dies möglich erscheint“.

Anders als vermutlich erwartet, hat die Handreichung (HR) erhebliche Kritik hervorgerufen, und dies nicht nur bei Muslimen, sondern auch auf christlicher Seite. „Evangelisch aus fundamentalem Grund“ ist ein Sammelband mit Beiträgen von 14 jüdischen, christlichen und muslimischen Professoren und Professorinnen, die meisten Theologen. Ausgehend von ihrem jeweiligen Wissenschaftsbereich und der konkreten Praxis haben die Autoren die Handreichung befragt und Stellung genommen. Das Ergebnis ist eine sehr kritische Wahrnehmung und Beurteilung der HR, die – liest man die beiden Publikationen parallel – im Blick auf die

Selbstdarstellung des christlichen Glaubens, auf Absolutheits- und Wahrheitsansprüche, einseitige theologische Interpretationen und eine oft undifferenzierte und unsensible Sprache im Kern berechtigt ist.

Die Beiträge beziehen nicht alle Punkte der HR ein, sie konzentrieren sich auf spannungsreiche Schwerpunkte wie: Verständnis und Notwendigkeit christlicher Mission, Verhältnis von Dialog und Mission, Klarheit und Offenheit im Gottesbild, religionstheologische Hermeneutik, interreligiöses Beten, Abgrenzungstendenzen statt Offenheit und Zuwendung seitens der Evangelischen Kirche, Gründe für die neue Positionierung der EKD. Behandelt werden Fragen nach Integration und Demokratiefähigkeit von Muslimen, Interpretation von Dschihad, Scharia und Menschenrechten, die Verbreitung von Negativ-Bildern und pauschalisierenden Beurteilungen des Islam und der Islamophobie.

Immer wieder benannt werden von den Autoren folgende Kritikpunkte: a) der Islam sei in der HR herabwürdigend dargestellt, b) Ideale im Christentum seien mit schlechter Praxis im Islam verglichen, c) Gemeinsamkeiten der abrahamischen Religionen Judentum, Christentum und Islam seien nicht thematisiert worden, d) ausgeprägte Kritik am Islam bei fehlender Selbstkritik.

Die schärfste Kritik betrifft den (7-seitigen) theologischen Teil der HR mit den Themen: Wahrheit und Toleranz der christlichen Mission, Chancen und Grenzen des Glaubens an den „einen Gott“ und die Intention der Evangelischen Kirche bei der Begegnung mit Muslimen. Angesichts einer Reihe nicht begründeter Behauptungen, of-

feiner Widersprüche und Belehrungen in diesen Kapiteln, wird den theologischen Aussagen attestiert, dass sie „unter dem Niveau (bleiben), das man von ausgewiesenen Vertretern der Evangelischen Kirche in Deutschland billigerweise erwarten darf“.

Wenn ein echter und ernsthafter Dialog über Differenz und Verschiedenheit in Glaubenserfahrungen, Tradition und Kultur wirklich weiterführen und Klarheit schaffen soll, dann können nicht einseitig Vorgaben diktiert werden. Wenn Christinnen und Christen mit Muslimen in guter Nachbarschaft leben und kooperieren wollen, reicht die alleinige Orientierung an dieser HR nicht aus.

Gemeinden, kirchlichen Arbeits- und Projektgruppen sei darum das Buch empfohlen. Es ist ein gut lesbares, reiches und offenes Buch, das andere Perspektiven und Aspekte theologischer Grundpositionen einbringt und zu eigenem Nachdenken herausfordert. Die einzelnen Beiträge zeigen, dass man – ohne den eigenen Glauben aufgeben zu müssen – mit Menschen anderen Glaubens zusammen leben kann. Was uns verbindet, ist unser Menschsein.

Johanna Linz

## NEUES TESTAMENT

*Martin Hengel*, Die vier Evangelien und das eine Evangelium von Jesus Christus. Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 224. Verlag Mohr Siebeck, Tübingen 2008. 420 Seiten, Ln. EUR 99,-.

Diese Publikation ist in mehrfacher Hinsicht ein Glücksfall: Zum *einen* zentriert sie den Ertrag jahrzehntelanger Forschungen des Autors zum NT und zur frühen Kirche darauf, was die vier Evangelien in ihren unterschiedlich auf

den *Lebensweg Jesu* bezogenen Erzählungen mit dem *einen Evangelium* verbindet, das der Apostel Paulus als unmittlere Offenbarung von Jesus Christus empfangen hat (Gal 1,12–16). Wie konnte beides zur Grundlage werden, auf der sich das trinitarische und christologische Bekenntnis der Kirche entwickelte (I. „Einleitung: Eine Aporie und zwei Fragen“, 1–12)? *Zweitens* hat H. stets den Zusammenhang mit und die Ablösung vom zeitgenössischen Judentum sowie die Bemühungen im Blick, *wie* die Gemeinden der ersten zwei Jahrhunderte *diese Divergenz durch Einheit in Vielfalt* bewältigten (II. „Die vier Evangelien und die *Versuchungen* der Harmonisierung“, 13–63 und III. „Die vier Evangelien, ihre Autoren und das eine Evangelium“, 64–196). Vor allem aber sorgt er *methodisch* dafür, dass über den unbestreitbaren anonymen Einwirkungen der religiösen Umwelt auf das NT und die junge Kirche die *Augenzeugen* des Geschehens auch *als Gewährleute ernst genommen* werden, also ihre Person nicht von Gemeindeflächen verdeckt wird, ihr Glaubenszeugnis nicht in Geschichtlichkeit versinkt und ihre Theologie als missionarische Herausforderung bis heute erkennbar bleibt.

Der ökumenische Dialog wird aus diesem Kapitel vor allem III.8 „Das Markusevangelium als ältestes Evangelium und die Bezeichnung Evangelium“ (141–184, vor allem 8.1 „Der Evangelist Markus und die Petrustradition“, 141–158) und III.9 „Das Evangelium als Heilsbotschaft für die ganze Kirche“ (184–196) zu beachten haben.

Eine Kostbarkeit ist Kap. IV „Die ‚Gegenprobe‘: Die Entstehung der Vier-evangelien-sammlung und der christliche Bücherschrank – ein Rekonstruk-